

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 16

Artikel: Imitation von Glasmalerei auf Stoff

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mentlich auch bezüglich des Streichens des Violinbogens auf der Stimmgabel, welches er als Charlatanismus bezeichnete. Darüber wurde Herr Keely böse und es kam zu einem Wortwechsel; doch blieb Herr Hall.

„Keely machte dann Schießversuche mit einer Kanone, in welcher er seine neue Kraft benutzte. Eine lange Röhre von $\frac{1}{8}$ Zoll Durchmesser wurde am Bodenstück des Geschüzes befestigt, welches einen Seelen-Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Zoll hat. Er benützte einen Besenstiel als Wischer und setzte erst einen Pfropfen aus Vulcanite oder Rubber, dann eine Bleikugel ein, öffnete den Hahn der „Vibrations“-Röhre und sofort ertönte ein Knall, wie von einem Revolvergeschuß. Die Kugel drang durch eine Holzplanke und wurde dann auf einer dahinter angebrachten Stahlplatte breit gedrückt. Das Geschütz hatte keinen Rücklauf und das Rohr wurde nicht heiß, obgleich mehrere Schüsse in schneller Aufeinanderfolge daraus abgefeuert wurden. Herr Keely erklärte, in der „Vibrations“-Röhre befände sich genug treibende Kraft, um weitere 500 Schüsse abzugeben.

„Keely entfernte dann eine Decke von einer eigenthümlich gebauten Maschine, welche 20 Pferdekkräfte haben soll. Eine Röhre (receiver) wurde mit der mysteriösen Kraft gefüllt und durch ein langes Messingrohr von sehr geringem Kaliber mit der Maschine verbunden. Der Erfinder gab dem Cylinder einen geringen Anstoß nach der Richtung, in welcher sich derselbe bewegen sollte, drehte die Kraft an und die Maschine begann ruhig und stetig zu arbeiten. Mittels Treibriemen wurde die Kraft nach dem zweiten Stock übertragen, wo sie eine Säge in Bewegung setzte, die in kurzer Zeit einen Block harten Holzes durchsägte.

„Keely erklärt, daß er seine Maschine, die nicht unähnlich einer Waschmaschine ist, in einer Fabrik nahe der 6. und Vinestr. (Böckel) binnen 60 Tagen aufstellen werde. Sie könne in irgend einer Fabrik aufgestellt werden und würde eben so viel leisten, wie eine Maschine von 200 Pferdekraften. Wenn der Liberator acht Ausstößeungen per Sekunde mache, könne die Maschinerie einen ganzen Tag mit einer Füllung der „Receivers“ laufen. Man brauche sogar in Fabriketablissemens keinen Liberator, welcher diese mysteriöse Kraft erzeuge, sondern man könne nur täglich nach Bedarf Röhren mit dieser „Vibrations“-Kraft laden lassen, etwa ähnlich wie die noch recht unvollständigen Akkumulatoren oder Vorrathsbatterien für Elektrizität.“

Neueste Erfindungen Schweiz. Ursprungs.

Wegmann's Compound-Riemen.

Die Compound-Riemenkompagnie, Sellnick u. Co. in Leipzig, versendet jetzt ein kleines Schriftchen, in welchem die Vorzüge des von Fr. Wegmann in Zürich erfundenen und in sämtlichen Industriestaaten durch Patente geschützten „Compound“-Riemens näher auseinandergesetzt werden. Der mit dem häßlichen und unpassenden Namen behaftete Riemen ist nichts weiter als ein Treibriemen in doppelter Lage, durch welchen das Gleiten der Riemen auf den Scheiben vermieden werden soll, ohne daß dieselben mit irgend einer der mehr oder weniger angreifenden sogen. Adhäsionschmierer bestrichen zu werden brauchen. Statt der sonst nöthigen einfachen Riemenlänge wird ein Riemen von doppelter Länge, aber nur halber Breite, verwendet, in doppelter Lage zusammengelegt und dadurch geschlossen, daß der Riemen inmitten seiner Länge, da wo sich die Enden begegnen, durchlocht wird, und die Enden durch diese Oeffnung verbunden werden, so daß sich beide Riemenlagen durchkreuzen. Man kann die Enden mit Schrauben, Nieten oder durch Leimung vereinigen; auch können Bänderriemen mehrfach von einem zum andern Riemenende durch

die Lochung hindurchgezogen werden. Die Verbindung muß so bewirkt sein, daß das Zusammenziehen der inneren Schlinge durch die äußere möglich ist; der Riemen muß an der Durchkreuzungsstelle beweglich sein und darf hier in keiner Weise sich festklemmen, denn hiervon hängt die Wirkung dieser Anordnung ab. Wie ersichtlich, muß die äußere Riemenlage über einen größeren Scheibendurchmesser laufen als die innere, nämlich um so viel größeren als die Stärke der inneren Riemenlage beträgt; hierin liegt die Ursache, daß die innere Schleife stets zusammengezogen wird. Andererseits verhindert die Auflage der äußeren Riemenlage, daß die durch das Zusammenziehen der inneren Lage bewirkte Spannung der letztern wieder schlaff wird. Dieser Riemen trägt somit in seiner Anordnung eine doppelte Ursache größeren Festhaltens, nämlich einmal die beständige Selbstanspannung der inneren und sodann die feste Auflage der äußeren Lage, welche in beständige Wechselwirkung treten. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Anordnung sehr sinnreich und auch recht vortheilhaft dort ist, wo durch falsche Wahl der Riemen- und Scheibenverhältnisse die dem Riemen zugemuthete Kraftübertragung nur durch besondere Hilfsmittel erzwungen werden kann; am besten ist es jedenfalls, den Riementrieb von vornherein richtig anzuordnen und mit einfachen Riemen zu arbeiten. Da die Wegmann'sche Anordnung von Jedem ohne besondere Vorrichtungen gemacht werden kann, dies aber ohne Bewilligung der Patent-Inhaber strafbar ist, so vertheilt die oben genannte Firma Patentlizenzen an Jedem, der die unleugbaren Vorzüge dieses doppelt gelegten Riemens genießen will. („Metallarbeiter“.)

Imitation von Glasmalerei auf Stoff.

Löst man möglichst hellfarbige Gelatine in Wasser auf und trinkt mit deren möglichst konsistenter Lösung ein entsprechend feinmaschiges Musselgewebe, gleichzeitig für gründliches Ausfüllen sämtlicher Gewebeeröffnungen mit der Leimlösung Sorge tragend, so hinterläßt nach dem freiwilligen Eintrocknen die Leimlösung ein das ganze Gewebe überdeckendes Häutchen, welches bei durchfallendem Lichte eines Theils den Eindruck einer glasähnlichen Fläche, bei auf fallendem Licht aber den täuschenden Anblick einer Glastafel bietet. Wird die Gelatinelösung mit wasserlöslichen transparenten Farben versetzt und die Auftragung auf das Gewebe nach den artistischen Regeln der Lackglasmalerei vollführt, oder aber die bereits getrocknete Musselin-Gelatinetafel nach Art der Glassenster mit entsprechenden Farben bemalt, so kann man die herrlichsten Licht- und Farbeffekte, wie solche durch altdeutsche Fenster zc. erzielt werden, erreichen.

Diese Art Dekorationen haben mehrere Vortheile, und zwar den der möglichst erreichbaren Naturtreue und Bewegungsfähigkeit, aber auch den einer großen Feuericherheit, da die Leimhaut das Musselgewebe weniger entzündlich macht, welche man noch erhöht durch einen nachherigen Ueberzug mit Alaun- oder Boraxlösungen; um dieselbe gegen Feuchteinwirkungen widerstandsfähig zu machen, genügt eine kleine Zugabe von Chromaten zu der Leimlösung und nachherige Belichtung.

Endlich lassen sich, besonders bei Winterlandschaften, durch Hervorbringung der von Böttcher erfundenen Eisblumen-Imitation die wunderbarsten Effekte hervorgerufen. Der Umstand schließlich, daß derartige „Fenster“ gleich einer Zeichenrolle beliebig aufgewickelt und wieder glattgehängt werden können, ermöglicht, diese „Fenster“ in jeder Form anzubringen, ohne befürchten zu müssen, daß sie brüchig werden.

Jetzt kann man derartige Erzeugnisse fertig beziehen. Winter's neueste Verwendung der Linographie als Leinwandtransparente für Fenster in gewöhnlichen Wohnräumen, Villen, Kapellen zc. zum Schutze gegen direkte Sonnenstrahlen und blendende Reflexe von gegenüberliegenden sonnebeleuchteten Mauern ersetzen nicht nur Glastransparente als solche, sondern verhindern gänzlich den Durchgang direkter Strahlen und die dadurch entstehende Zimmerhitze. Dekorativ lassen sich die Winter'schen Leinwandtransparente besser als Glastransparente jedem Charakter der Zimmer anpassen, nachdem Sujet wie Form angegeben und sowohl in Farben als einfarbig hergestellt werden können. Die dabei in Anwendung gebrachten Farben sind nur solche, die nach allgemeiner Erfahrung dem Sonnenlichte vollkommen Stand halten. Proben dieser praktischen Erfindung und vorzüglich schönen Zimmerschmuckes sieht man in den oberen Räumen des Museums für Kunst und Industrie am Stubering in Wien und können Jedermann empfohlen werden, der Ähnliches gut und preiswürdig sucht.

(Diamant.)

Ueber Fenster-Hebel-Bascules

bringen die verschiedenen Bauzeitungen mehrfache Aeußerungen, welchen wir folgendes wörtlich entnehmen:

Wenn man in Leipzig die Hauptpromenade des Rosenthals passirt, fällt am Ausgange desselben kurz vor Gohlis der Blick auf die prachtvoll gelegene im Renaissancestil vom Herrn Architekten Planer erbaute Villa des Herrn Niehaus, welche den Endpunkt einer herrlichen Perspektive bildet. An den Fenstern dieser höchst praktisch und komfortabel eingerichteten Villa sind die dem Herren Wilhelm Dreßler in Leipzig patentirten neuen Fenster-Hebel-Bascules angebracht, funktionieren vorzüglich und sind so leicht und bequem zu handhaben, daß es wohl der Mühe werth erscheint, auf diese neue denkbare einfachste Konstruktion der Fensterverschlüsse aufmerksam zu machen.

An der inneren Seite des Fensters ist nur der Handgriff mit der darunter eingelassenen Platte sichtbar. Wird der Handgriff, womit der Haken fest verbunden ist, gehoben, so dreht sich der Haken zwischen den Backen in einen Drehpunkt und zieht sich in Folge dessen mit der Spitze aus dem im linken Flügelchen eingelassenen Schließbleche heraus, welches alles durch eine Zug- und Handbewegung zugleich stattfindet. Beim Verschließen hat man ebenfalls nur einen Handgriff auszuführen, indem durch eine gleichzeitige Schieb- und Druckbewegung das Fenster und zugleich das Bascules geschlossen wird.

Die Stange besteht aus einem einzigen Stück schmalen Bandeisen, beansprucht nur sehr flache Nut und bedingt unten den Haken- und oben den Stichverschluß, während die Krüpfung in der Mitte den reichlichen Hub ergibt. Der Haken ist in die Stange eingefeilt und zieht kreisförmig dieselbe beim Deffnen nach unten, beim Schließen nach oben und greift dadurch in das Schließblech des linken Flügelchen ein.

Diese Bascules lassen sich sowohl umgekehrt als auch nach rechts und links, ohne weitere Veränderungen, sowie auch ohne Stangen, als einfache Fensterverschlüsse verwenden und bieten alle Vorzüge der Eleganz, erlauben einfachste und reichste Ausstattung von Drückern, gestatten bequemste Handhabung, vermeiden alle Störungen beim Herablassen der Fenstervorhänge und ziehen die Fensterflügel selbst im abgebrauchten Zustande auf das schärfste zusammen. Die einfachste Konstruktion dieser Bascules gestatten die Anwendung des schmalsten Flügelholzes, weil statt des Kastens nur der Haken und die Stangen mit Krüpfung einzulassen ist und das hierfür ausfallende Holz den Schenkel weniger

schwächt, weil die Holzfasern auf beiden Seiten ganz bleiben. Sodann sind diese Bascules billiger wie alle anderen.

(Diamant.)

Schlagloth für Glas, Porzellan, Metall zc.

Sowohl im Handel, als im Privatleben hat man oft Gelegenheit, die mit Recht geführte Klage über die Zerbrechlichkeit gläserner und porzellanener Gegenstände zu hören. Beim Auspacken und Verschicken dieser Waaren geht es selten ohne ein oder mehrere zerbrochene Exemplare ab, welche dann, da sie keine Verwendung finden können, als unnütz bei Seite geworfen werden. Ritze und Verbindungsmittel, die täglich in Inseraten empfohlen werden, begegnen beim Publikum in den meisten Fällen einem unbesiegbaren Vorurtheil, da sich diese Präparate oft auch wirklich als ungenügend erwiesen haben und den lösenden Einflüssen auf die Dauer nicht zu widerstehen vermögen. Daß eine aus metallischen Theilen zusammengesetzte Legierung am besten geeignet sein dürfte, den Ansprüchen zu genügen, ist bekannt und sind schon wiederholt derartige Versuche gemacht worden.

Die Veröffentlichung eines Rezeptes, das der angeführten Bestandtheile wegen keiner weiteren Garantie bedarf, wird gewiß Vielen willkommen sein.

Kupferstaub, den man aus dem Niedererschlag einer Lösung Sulfates, vermittelst Zink gewinnt, wird in einen gußeisernen oder mit Porzellan gefütterten Mörser gethan und mit starker Schwefelsäure, 1,85 spezifisches Gewicht, vermischt. Von dem Kupferstaube werden je nach der erforderlichen Härte 20—30 oder 36 Theile genommen. Dieser aus Kupfer und Schwefelsäure gebildeten Masse werden unter beständigem Rühren 70 Theile Quecksilber beigelegt. Sind alle Theile gut vermischt, so wird das Amalgamat sorgfältig mit warmem Wasser abgepült, um alle Säure zu entfernen und dann zum Abkühlen bei Seite gesetzt. In zehn oder zwölf Stunden hat die Mischung einen solchen Härtegrad angenommen, daß sie im Stande ist, Zinn zu ritzen. Um diese Masse anwenden zu können, muß sie wieder erhitzt werden, bis sie eine wachsähnliche Weichheit annimmt. In diesem schmiegsamen Zustande kann dieselbe jeder Oberfläche angepaßt werden und haftet derselben, wenn kalt und hart geworden, mit großer Zähigkeit an. Die Legierung ist bestimmt, solche Gegenstände zu löthen, die keiner hohen Temperatur ausgesetzt werden können, also mit dem Feuer in keinerlei Berührung kommen dürfen. Für irdenes und anderes Kochgeschirr zc. dürfte diese Masse also nicht geeignet sein, aber die praktische Anwendbarkeit für Luxusartikel aus Glas und Porzellan und sonstigen Materialien ist nur zu empfehlen.

(Diamant.)

Zwei Recepte für Bronze-Silber-Lackirung.

1. Man mische niemals das Bronze-Silber mit dem Lacke; verwende den Lack wie gewöhnlich und lasse ihm Zeit zum Trocknen. Füge außerdem etwas Bleiweiß hinzu, wobei es vortheilhafter ist, trockenes zu verwenden, vorausgesetzt, daß dasselbe sehr rein und deckend ist, wovon man sich zuerst durch Befühlen mit den Fingern überzeugen soll. Die Bronze selbst trage man mit einem reinen Stück Genssefell auf.

Diese Prozedur liefert allgemein bessere Resultate als die Vermischung der Bronze mit dem Lacke, welche stets Farbe und Glanz der Bronze verändert.